

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 3 (1889)

121 (16.10.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-192362](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-192362)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:

bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mk. 50 Pf.
für 3 Monate . . 1 " " "
für 1 Monat . . " 50 "
excl. Postbefreiung.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Erschint

jedem Mittwoch, Freitag u. Sonntag.

Inserate:

die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Eine Kritik des Sozialistengesetzes

liesert auch die jüngst erschienene Schrift von Rechtsanwalt Dejar Müller, „Sozialistengesetz und Rechtspflege“. Der Verfasser hat als Verteidiger einen tieferen Einblick in die Praxis der Behörden und Gerichte erhalten und kann die bürgerlichen Kreise selber — denen er, obwohl Demokrat, angehört — nicht genug vor der durch den Ausnahmezustand erzeugten Korruption warnen. Wir heben aus der Einleitung der sehr zeitgemäßen Broschüre Folgendes hervor:

„Die Sozialdemokratie will das Privateigentum an den Arbeitsmitteln (Grund und Boden u. s.) in Gesellschaftseigentum umwandeln und an Stelle der privatkapitalistischen Arbeitstätigkeit in freier Konkurrenz die gesellschaftliche und gesellschaftlich geordnete setzen. Die Sozialdemokratie ist also zweifellos revolutionär, dieses Wort in seiner wissenschaftlichen und philosophischen Bedeutung genommen, wonach es die Konstituierung eines neuen Prinzips bedeutet im Gegensatz zu reformatorisch, wonunter die konsequenter und bessere Durchführung eines bestehend bleibenden Prinzips verstanden wird.“

Eine Lehre kann nun aber ihrem Prinzip nach revolutionär sein, ohne daß sie es deswegen auch ihren Mitteln nach ist, mit andern Worten, ein wissenschaftlich revolutionäres Programm braucht nicht schon als solches der politischen Revolution zu seiner Realisierung. Es gehört nun aber zu den lanblänglichen Gedankenlosigkeit und logischen Trugschlüssen, aus dem revolutionären Charakter der sozialdemokratischen Grundlehre auch die Notwendigkeit der Anwendung revolutionärer Mittel zu deren Durchführung zu deduzieren und mit dem Caye die Köpfe zu vermicren, die Sozialdemokratie vermöge nur auf dem Wege des gewalttätigen Umsturzes zum Siege zu gelangen. Die radikalsten, einer früheren Zeit-Epoche unmöglich schienen Umwandlungen können — die Geschichte ist reich an Belegen dafür — auf dem legalsten Wege der Welt, dem der Gesetzgebung, zu Stande gebracht werden, wenn und nachdem eine jetzt dunkel geahnte tatsächliche Veränderung der äußeren Verhältnisse und der Richtung des öffentlichen Geistes eingetreten ist; dann bedarf der Uebergang zu den neuen Formen nicht mehr des großen, ja ungeheuerlichen Schrittes, den wir heute im Hinblick auf die jetzt noch bestehende Lage der Dinge für notwendig erachten. Was heute unmöglich scheint, ist es nicht auch in absehbarer Zeit, und man darf nie vergessen, daß die Gesellschaftsordnung und ihre Fundamente kein stabiler Organismus sind, sondern einem beständigen Fluß und einer immerwährenden Umwandlung unterworfen bleiben, einen Entwicklungsprozeß durchmachen, der allerdings einer nur auf die Gegenwart beschränkten Betrachtung unbekannt bleibt.“

Es kommt mir im Hinblick auf die Handhabung des Sozialistengesetzes, welche, wie wir sehen werden, vielfach den sozialdemokratischen Bestimmungen ohne Weiteres jede Möglichkeit einer legalen Realisierung abspriht, nur auf die Zurückweisung dieses Satzes an.

Ich kann mich für meinen Standpunkt auch auf den Gesetzgeber selbst berufen, der in dem Sozialistengesetz nicht die sozialdemokratischen Bestimmungen schlechterding im Auge hat, sondern, wie ausdrücklich bestimmt ist, nur die auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichteten und in einer bestimmten Weise zu Tage tretenden.“

Wir werden Gelegenheit haben, auf die einzelnen Bestimmungen in den folgenden Kapiteln, welche uns zeigen sollen, wie wenig die Praxis den Standpunkt des Gesetzgebers eingehalten hat, näher einzugehen. Das Sozialistengesetz will, was es nicht kann: einer so gewaltigen Stremung, wie der sozialistischen, vermag man mit dem mechanischen Mittel der Ausdehnung der Polizeigewalt nicht Einhalt zu gebieten — und die Praxis will, was sie nicht soll.

Wenn man den Polizeibehörden auf die Finger schaut, so wird man sich der Ueberzeugung nicht erwehren können, daß manchmal Vereine, Versammlungen und Schriften ohne sozialdemokratischen Inhalt verboten werden wegen ihrer oppositionellen Haltung überhaupt. Es ist leider keine Seltenheit, daß in den Augen einer oft unbefreiend kurzsichtigen Polizei eine entschiedene demokratische Forderung als eine sozialdemokratische und eine energische Bekämpfung der jeweiligen Regierung und ihrer Politik als eine auf den Umsturz des Staates und seiner Verfassung gerichtete Verbreitung erscheint und behandelt wird. Das polizeiliche Verbot der demokratischen Berliner „Vollzeitung“ ist einer von den vielen Belegen für die bureaukratischen Exzesse einer das Sozialistengesetz „loyal“ handhabenden Polizei.

Die Polizeibehörden sollten vor Allem wissen, welche Momente einer Verbreitung den Charakter einer sozialistischen verleihen, also eine wissenschaftliche Prüfung vornehmen können, welche mehr fachliche Kenntniss voraussetzt, als sie jenen eigen zu sein pflegen. Die Handhabung des Sozialistengesetzes hat schon den Besitz verbotener sozialdemokratischer Schriften, und die bekannte Entscheidung des Reichsgerichts den Bezug solcher zu einer Gefahr gemacht, der sich auszuweisen nur wenige Nichtsozialisten Lust oder Muth haben. Die Erschwerung der Beschaffung sozialistischer Schriften erschwert auch die Kenntniss der wirklichen Lehren der Sozialdemokraten, ihrer wissenschaftlichen Begründung und Entwicklung.“

Während auf der einen Seite beim Mangel einer gründlichen Information aus der sozialdemokratischen Literatur die Erkenntniss des wahren Wesens der Sozialdemokratie verhinbert wird, verbreitet andererseits eine sich durch Unwissenheit oder Frivolität oder Beides auszeichnende Presse die abenteuerlichsten und einseitigsten Vorstellungen über den Sozialismus, unterschreibt ihm Tadel, welche er gar nicht austellt, fällt dann über diese mit überlegenem Hohne her und glaubt selbstgefällig, einen Gegner bekämpfen und besiegen zu können, den sie nicht nur nicht kennt, sondern verkennt.“

Die natürliche Folge ist dann die, daß ein nur halbwegs gewandter Sozialdemokrat seine Gegner mit dem berechtigten Vorwurf der Verleumdung moralisch discreditiert und die gegnerische Kampfmethode als Beweis für die wissenschaftliche Unanständigkeit der sozialdemokratischen Position ins Feld führen kann. Wer gegen die Sozialdemokratie kämpfen will, muß sie zuerst kennen lernen, sie auf ihrem eigenen Gebiete aufsuchen. . . . Die öffentliche, auf den wahren Kern der Sache eingehende Diskussion zwischen Sozialisten und Nicht-Sozialisten ist nun aber durch das Sozialistengesetz und seine Handhabung unmöglich gemacht, während andererseits erfahrungsgemäß die schärfsten Maßregeln den Schmuggel mit verbotenen Schriften und damit das Eindringen der sozialdemokratischen Lehre in die Massen zu verhindern außer Stande sind. In Folge davon vermag die sozialdemokratische Agitation ihren Samen auszustreuen, ohne dabei von einer sachverständigen gegnerischen Kritik oder Kontrolle belästigt werden zu können; ohne wissenschaftlichen Widerstand zu finden, läßt die Sozialdemokratie ihre Stankarten vertheilen und die Grenzspalte ihres Herrschaftsgebietes weiter hinausdrücken. Auf der einen Seite wird eine wirksame (?) wissenschaftliche (?) Bekämpfung der Sozialdemokratie auf dem Gebiete ihrer Agitation verhinbert, auf der andern aber sorgt eine oftmals gradezu ungläublich rigorose Handhabung des Sozialistengesetzes für ihre intensive Kräftigung.“

Die Hauptstärke der Sozialdemokratie liegt in der Kritik des Bestehenden; sie kann hier ihre Beweisführung mit realen Faktoren stützen und die Massen um so eher überzeugen, als diese die geringsten Mängel vielfach an sich selbst verspüren und deshalb der sozialdemokratischen Kritik mit instinktivem Verständnis entgegen kommen. Die Praxis des Sozialistengesetzes hat sich nun nach und nach daran gewöhnt, in sozialdemokratischen Referenzgruppen und rhetorischen Ergüssen strafbare Unstuhresetzungen zu erblicken, wo in Wahrheit keine zu finden sind und dadurch den gesunden Sinn der Massen gezmungen, sich für das Vorgehen der Behörden eine natürliche Erklärung zu suchen. Ist es dann unbegründlich, wenn die Auffassung zur Geltung kommt oder mit Rechtigkeit hervorgerufen wird, daß eine offene Darlegung der vorhandenen Schäden nicht geduldet werden sollte. . . . Naturnothwendig erwacht in Folge dessen ein tiefes Mißtrauen gegen Regierung und Bestehende. . . . während sich andererseits um die Sozialdemokratie der Nimbus bildet, daß sie allein Verstandniss für die Leiden der Armen und den Muth und Willen, ihnen zu helfen, habe, und daß sie nicht bloß helfen wolle, sondern auch könne.“

Es erodert so Herz und Gemüth der Massen und damit das Vertrauen, welches sie einer sach wissenschaftlichen Begründung ihrer organisatorischen Zukunftsprojekte entbehrt (?). Ihre Lehre wird zum Evangelium, zu einer Religion der „Armen und Erbtenen“, welcher eine engbezie und heimliche Polizei zu dem wirksamsten Mittel der Propaganda, dem Martyrium der Ueberzeugung verhilft.“

Im günstigen Fall kann man dem Sozialistengesetz einräumen, daß es die Ausdehnung der Sozialdemokratie der Breite nach etwas verlangsamt. Der Baum aber, dessen Aeste beschnitten werden, wird sämiger; er schlägt um so kräftigere Wurzeln in das Erreich und unaufhaltbar brechen neue Sprößlinge nach den Seiten hin aus. Der Sozialismus wird tiefer in den Organismus des sozialen Körpers eingetricken, und während die polizeiliche Heilmitt

den geringfügigsten Hautauschlag auf dessen Oberfläche mit glühenden Zangen behandelt, frist die „soziale Krankheit“ nach innen um so laufiger und weiter. Eine wachsende Erbitterung und Verbitterung der Massen erweitert die Kluft zwischen den sich entfremdeten Proletariern und Nichtproletariern, man versteht sich schließlich nicht mehr, mißtraut sich aber gegenseitig und unterschreibt sich böse Absichten und Ränke; immer düsterer wird die Perspektive auf eine friedliche Lösung der brennenden Frage. . . .“

Politische Rundschau.

Vant, den 15. Oktober.

Berlin. 1 500 000 Berliner. Laut Veröffentlichung des „Statist. Amtes der Stadt Berlin“ wird die Thatsache bekundet, daß am 15. September die Bevölkerungszahl Berlins 1 500 103 betragen habe. Mit dieser Bevölkerungszahl hätte Berlin nach dem Reichswahlgesetz einen Anspruch auf 15 Vertreter, statt dessen wahlte es — — — sechs. Wann endlich wird man eine Revision des noch aus den Zeiten des norddeutschen Bundes stammenden Wahlgesetzes vornehmen und die Zahl der Abgeordneten zum Reichstag mit der jetzigen Bevölkerungsziffer in Einklang zu bringen? Denn in ähnlichem Maße wie Berlin befinden sich sämtliche Industrie- und Großstädte Deutschlands: sie alle sind nicht im Sinne des Gesetzes vertreten. Auschlaggebend für die Forderung kann doch wahrhaftig nicht sein, daß bei einer Revision des Gesetzes auch einige Sitze den Oppositionsparteien zufallen würden.“

Die Berliner Sozialdemokraten erzielen fortwährend Erfolge mit ihrem Boykott gegen diejenigen Brauereien und Lokalhäber, welche ihre Säle zu Arbeiterversammlungen nicht hergeben wollen. Die „Norddeutsche Brauerei“ hat sich am Freitag ebenfalls unterworfen und erklärt: „Sie habe ihre Säle nie verweigert und werde dieselben auch nie verweigern.“ Am Sonnabend hat alsdann die Aktienbrauerei „Gesellschaft Moabit“ kapituliert. Sie richtete an die Volkspartei ein Schreiben des Inhalts: daß ihre Säle auch der sozialdemokratischen Partei zur Verfügung ständen. Bravo!

Die Abneigung der Wähler gegen das Klassenwahlsystem zeigte sich eklatant bei den Neuwahlen zum Landtage in Braunschweig. Bei der Wahlmännerwahl der 3. Klasse beteiligten sich 1. B. in Schöningen von 813 Wahlberechtigten 4 und in der Residenzstadt Braunschweig selbst erschienen von 7517 Wahlberechtigten nur 58 zur Wahl. Es dürfte endlich an der Zeit sein, mit aller Entschiedenheit auf Aufrechterhaltung dieses „elendesten aller Wahlsysteme“ hinzuwirken.“

Amthliches Wahleresultat der Landtagswahl im 6. Wahlkreis des Regierungsbezirks Oeslau (Schweidnitz). Abgegeben wurden im Ganzen 409 Stimmen, davon erhielt Rittergutsbesitzer Freilich v. Richtenhausen (deutschfrei.) 408, und Brauereibesitzer Thiel-Striegau (deutschfrei.) 1 Stimme. Ersterer ist mithin gewählt.“

Amthliches Wahleresultat der Reichstagswahl im 11. sächsischen Wahlkreis (Wurzen-Oschatz). Im Ganzen wurden abgegeben 15 064 Stimmen, davon erhielt Oberamtsrichter Dr. Giese in Oschatz (konf.) 8566, Kohlenwerksbesitzer Buchheim in Debitz (frei.) 4741 und Lithograph Günther in Volkmarndorf (Soz.) 2354 St. Ersterer ist somit gewählt.“

Die Nationalliberalen haben bei den Wahlmännerwahlen in Baden schlechte Geschäfte gemacht, was immer da geschieht, wo sie ohne gouvernementale Hüffe dasitzen und aus eigener Kraft etwas vorbringen sollen. Das zeigt sich eben wieder im vorliegenden Falle. Neun Mandate sind ihnen entziffen worden und es ist nicht ausgeschlossen, daß ihre Verluste noch länger wird. Nun jammert zum Gotterbarmen die nationalliberale Presse über Beeinflussungen der Wähler, während es grade die Nationalliberalen sind, die unter dem Schutze der öffentlichen Gewalten stets und immer die Beeinflussungen in der grausamsten Weise getrieben haben. Uebrigens sind diese behaupteten Beeinflussungen nichts als Einbildungen, nichts als Mittel zur Verdrückung der eigenen Schwäche. Das kann und will die „nach Bildung und Verstand sich ergebende Schicht des deutschen Volkes“ natürlich nicht eingesehen, und deshalb nimmt sie zur Abwechslung mal die Pose der verfolgten Unschuld an. Daß sie sich darin aber wie ein Clewn annimmt, das merkt sie in ihrer Döbelhaftigkeit gar nicht.“

Es bleibt Alles beim Alten. In Betreff des Sozialistengesetzes meint die „Kreuzzeitung“, daß die bisherigen Erwägungen die Schwierigkeit von Abänderungen, auch was die Umänderung der Reichsbeschwerdekommission anlangt, ergeben haben und daß daher im Ganzen und Großen Alles beim Alten bleiben und das neue Sozial-

lisengesetz nur unwesentliche Änderungen aufweisen werde.

— Das also ist der Weisheit Schluß.
— Die sogenannte Ausschließung für Unfallsversicherung in Berlin wird trotz aller Klagen, die reichlich für sie gemacht worden ist, mit einem großen Desinteresse schließen. Schlichter theilt die „Nat.-Ztg.“ mit, daß der Selbsttrag „bei weitem 100.000 Mk. übersteigen wird“.

— Der Reichskanzler kann einem leid thun, so schreibt die „Germania“ angesichts des Artikels im „Hamb. Korresp.“, wegen solcher offiziösen Behandlung. Alles geschah also wegen der Erhaltung seiner Person im Amt — kein sachlicher Grund hat die Aenderung in der Kirchen-, in der Wirtschaft- und Sozialpolitik veranlaßt, wegen deren der Kanzler so hoch gepriesen worden ist! Auch insofern noch kann der Kanzler einem leid thun wegen dieser Behandlung der Offizien, weil er als das stete Opfer von Verschwörungen gegen seine Amtseinstellung hingestellt wird. Bis hierher glaubte man spezielle Gründe zu wissen für den Abgang der Eulenburg, Camphausen, Fall u. s. w. aus dem Ministerium. Jetzt weiß man es besser: sie alle waren Vorkämpfer gegen das Amt des Reichskanzlers. Bis hierher hatte man davon nur zwei Mal gehört: vor fünfzehn Jahren gegenüber dem Grafen Arnim und vor fünf Jahren gegenüber Herrn v. Stosch. In beiden Fällen erhob der Reichskanzler diese Anklage, jetzt wird sie von den Offizieren generalisirt. Und dabei mit einer steten Spitze gegen die — Nationalliberalen, die in allen den damaligen Gefahren des Kanzlers nicht genug oder gar nichts für ihn gethan haben sollen — daß der Kanzler Weihnachten 1877 Herrn v. Bennigsen selbst ins Ministerium zu bringen suchte, ist auch vergessen! — Sollen die Nationalliberalen vielleicht jetzt zur äußersten Anstrengung für den Kanzler aufgerufen werden? Oder stehen wir vor einer Aktion der Offizien, die Nationalliberalen unbedingt jetzt kurz vor den Wahlen ängstlich zu machen und sie zu desto größerer Hingabe an gouvernementalen Wahlen zu bewegen?! Verwirrung über Verwirrung!

— Der Stöcker und seine Christlich-Sozialen wollen streifen. In einer am Freitag abgehaltenen Versammlung der christlich-sozialen Partei gab der Stöcker Namens des Vorstandes eine Erklärung ab, wonach er und die Partei unter dem Zwange der heutigen inneren politischen Lage die öffentliche politische Thätigkeit einstellen.

— Der Chef des Generalkorps Graf Waldersee sandte der „Nat. Ztg.“ eine Erklärung zu, in Folge einer absprechenden Bemerkung, welche die „Nat. Ztg.“ über die verschiedenen politischen Äußerungen des Grafen Waldersee gemacht hat. Die Erklärung schließt mit den Worten: „Ich gebrauche überhaupt keinen Rath für mein Verhalten und muß den Rath der „Nat. Ztg.“, daß ich keinen Anlaß zu öffentlichen politischen Erörterungen geben soll“, als im höchsten Maße ungebührlich auf das entschiedenste zurückweisen. Grade die „Nat. Ztg.“ hat neben andern Blättern dazu beigetragen, mich ohne Grund in öffentliche politische Erörterungen hineinzuziehen. Ich diene Sr. Majestät dem Kaiser und König als Soldat und bin nicht Parteimann. Ich bitte um Veröffentlichung dieser Erklärung. Gez.: Graf Waldersee, General der Kavallerie, Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Chef des Generalstabes der Armee.“ — Die sonst so selbstbewusste „Nationalzeitung“ druckt das barische Schreiben bescheidenlich ab, behauptet, sie habe nicht angefangen und rüft sich schließlich zu der Versicherung auf, darüber, was sich gebühre und was nicht, lasse sie Walder-

see seine Meinung und behalte die übrige, um auch künftig danach zu verfahren.

— Ueber Kohlenmangel in Saarrevier theilt die „St. Johanner Ztg.“ Folgendes mit: „Die Kohlenoth trifft leider, was sie nicht sollte, auch die einheimische Eisenindustrie. Wie wir erfahren, haben neulich 6000 Arbeiter der Burbacherhütte wegen Kohlenmangels feiern müssen. Dasselbe wird heute von dem Böllinger Eisenwerk gemeldet. Man sieht nicht ohne Besorgniß dem Winter entgegen, zumal die disponiblen Quantitäten wohl sämtlich verkauft sein dürften.“

— Ueber den neuen Riesenpump verlautet, daß derselbe sich auf 249 Millionen Mark belaufen wird, wovon 120 Millionen direkt für Poloch bestimmt sind, und zwar für Artillerie, Waffen und Munition. Es soll nämlich auch eine Landwehrartillerie gebildet werden. 129 Millionen sind für Post- und Eisenbahnzwecke bestimmt.

— Was auf dem Gebiete der Versammlungsverbote von dem hochwohlwärtigen Gelezeswärtigen geleistet wird, ist bereits genügend bekannt geworden. Folgende zwei Ministerverbote wollen wir nicht vergessen, der Nachwelt zu erhalten:

„Die auf Sonntag, den 13. d. M., Nachm. 6 Uhr für das Lokal der Bm. von Schmiedeln hier selbst angemeldete öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung: „Gründung eines Vereins für volkstümliche Wahlen“ wird hiermit polizeilich verboten, da der Termin für die Reichstagswahlen noch nicht angelegt ist.“

Gevelsberg. Der Bürgermeister.
„Daspe, am 17. September 1889.
An den Schlosser Herrn Alloys Schulte, hier.
Sie werden hierdurch benachrichtigt, daß auf Grund des § 9 des Sozialdemokraten-Gesetzes vom 21. Oktober 1878 die unterzeichnete Polizei-Verwaltung nicht in der Lage ist, die Abhaltung einer öffentlichen Volksversammlung am Sonntag, den 22. d. Mts., zu gestatten.“

— Verbotene „Geipenker“. Der Stettiner Theateranzeiger enthält folgende beachtenswerthe Notiz: „Die vielen, an die Direction des Stadttheaters gerichteten Anfragen, wann das Jüdische Familienrama „Geipenker“ zu Aufführung kommt, müssen wir dahin beantworten, daß gestern, Freitag, durch Restripirt der Agl. Polizei-Direktion die Aufführung für Stettin verboten wurde.“

— Der „freie“ und „gleichberechtigte“ Arbeiter im Lichte der Thatfachen nimmt sich dem doch etwas anders aus, als ihm unsere Ordnungspresse hinzufellen beliebt. Wir theilen scheinbar mit, in welcher Weise der Glasfabrikant Heze in Rienburg gegen die seinen Arbeiter vorging, die sich erdreisteten, einen Fachverein gründen zu wollen. Ueber die diesbezüglichen Vorgänge hat der Herr Kommerzienrath in einem Zirkular an seine Kollegen berichtet, welches der „Fachgenosse“, das Organ der Glasarbeiter, veröffentlicht. Wir entnehmen demselben folgende charakteristische Stellen:

„Am Montag (nach der von uns bereits früher erwähnten vorherigen Versammlung) waren zu meinem nicht geringen Erstaunen, trotz meiner bedingungsweisen Kündigung vom Sonnabend, auch alle die Glasarbeiter zur Arbeit gekommen, die sich durch Unterschrift verpflichtet hatten, dem Fachverein beizutreten.“

Dies veranlaßte mich, jeden Einzelnen zu fragen, und zwar in Gegenwart seiner Genossen, ob er dem Fachverein beigetreten sei oder betreten wollte!

Jeden, der diese Frage bejahte, forberte ich auf, das Fabrikgrundstück sofort zu verlassen. Zu meiner Freude hatten doch 49 Glasmacher den Rath (!?!), bestimmt zu erklären, daß sie dem Fachverein nicht beitreten wollten.

Die Abrechnung mit den einzelnen Glasmachern wurde nach Möglichkeit beschleunigt und die betreffenden Beträge auf Postanweisungen eingekafft.

Den mit 14 Mann besetzten Hefenofen hatte ich schon am Sonnabend gelöst, jetzt ließ ich auch zunächst eine Panne mit 54 Werkstücken leerlaufen! Ich würde auch noch weitere haben folgen lassen, wenn nicht schon am Dienstag sich Glasmacher gemeldet hätten, die erklärten, daß sie nur in der allgemeinen Aufregung, theilweise geradezu gungnung, mitgegangen wären, oder daß sie sich gefürchtet hätten, allein zu stehen. — Welche Mittel die Kunstler angewandt haben, läßt sich kaum erzählen!

Ich hätte nicht geglaubt, daß eine so große Zahl von Glasmachern so kindlich leichtgläubig sein könnten.

Jeder, der sich wieder zur Arbeit meldete, mußte folgende Erklärung unterschreiben:

„Wir unterzeichneten Glasmacher erklären bei dem Wiederbeginn der Arbeit auf der Rienburger Glasfabrik, daß wir unserm Arbeitgeber: für den Fall, daß wir
1) wieder einen Fachverein hier oder anderwärts gründen oder demselben beitreten sollten,
2) uns wieder unter die Führung des sozialdemokratischen Kapitors Horn oder eines andern Sozialdemokraten begeben sollten,
3) die bei der Arbeit geliebten und dem geplanten Fachvereine nicht beigetretenen Arbeiter durch Redensarten, die sich auf die Zeit der Unbilligkeiten im September 1889 in irgend welcher Weise beziehen, oder sonst wie belästigen sollten,

das Recht einräumen, uns jeder Zeit ohne Einhalt der gesetzlichen Kündigungfrist und ohne Auszahlung der etwa damit zusammenhängenden Entschädigung wegen entgangenen Arbeitsverdienstes, aus der Arbeit zu entlassen.“

Die Erklärung haben dann schließlich 102 Glasmacher unterschrieben, wodurch ich in dem Stand gesetzt wurde, den größeren Theil meines Betriebes wieder aufzunehmen.

Zu meiner großen Freude haben mich fast alle Kollegen in der Nachbarschaft und auch in größerer Entfernung dadurch wesentlich unterstützt, daß sie auf die Angebote der Glasmacher zur Arbeit, sofort ablehnend geantwortet haben und sage hiermit meinen verbindlichen Dank.
Rienburg a. d. W., den 15. September 1889.
G. Heze, Glasfabrik.“

— Aus Stettin schreibt man der „Voss. Ztg.“: „Lebhafteste Bewegung rief heute, 11. Oktober, Nachmittags, die Beerdigung eines dem Arbeiterstande angehörigen Mannes hervor. Derselbe war Sozialdemokrat und seine Parteigenossen hatten, um ihn auch äußerlich als solchen erscheinen zu lassen, die Absicht, den Sarg mit einer roten Schleife zu schmücken. Die Polizeibehörde, welche daron-

21)
Zerrungen.
Kriminalnovelle von G. Struder.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)
„So sprechen Sie auch wohl Englisch?“ frug Herr Stumpf plötzlich.
„Hemlich leidlich, wie man mir gesagt hat,“ erwiderte Springer lächelnd.
„Es stimmt,“ sprach der erstere mit einem Male so laut vor sich hin, daß der andere verwundert frag, was er mit dieser Bemerkung habe sagen wollen.
„Das wollte weiter nichts belagen,“ entgegnete jener trennberzig, „das als es eine große Seltenheit ist, daß ein Fremder, wenn er nicht Jahrzehnte lang in England oder Amerika sich aufhielt, die englische Sprache vollkommen beherrscht. Im übrigen muß ich jetzt, so lieb auch Ihre Gesellschaft mir ist, auf mein Zimmer mich zurückziehen. Es ist eine alte Gewohnheit von mir, nach Tisch, wenn auch nur auf einige Minuten, die Augen zu schließen. Jetzt ist es noch nicht zwei Uhr, wie wäre es nun, wenn mir etwa in einer halben Stunde einen Ausflug in die Umgegend unternähmen? Sie kennen dieselbe zweifellos bereits ziemlich gut und daher würde ich mich hierbei ganz und gar Ihnen Anordnungen fügen. Selbstverständlich gingen die gesammten Unkosten auf meine Rechnung.“
„Ein liebenswürdiges Anerbieten,“ entgegnete Karl lachend, „aber von dem ich jedoch leider keinen Gebrauch machen kann. Denn mit pekuniären Mitteln bin ich überreichlich versehen, so daß ich es für eine Schande hielte, von einem Andern die Kosten für mein Vergnügen bestreiten zu lassen.“
„Ach gut,“ bemerkte der Amerikaner mit einem eigenhümlichen Blick auf den jungen Mann. „In einer halben Stunde also sehen wir und hier unten wieder.“
5. Kapitel.
Das Ziel des Ausfluges, welchen Springer in Gemeinschaft mit dem neuen Bekannten unternahm, bildete eine

tief im Walde gelegene Schenke, welche wegen ihrer romantischen Lage weit und breit bekannt war, und von Touristen sowohl wie von den Generationen der Umgegend häufig besucht wurde. Um dorthin zu gelangen, ging man erst etwa eine Viertelstunde den Rhein abwärts und bog dann nach rechts in einen breiten, sabbaren Waldweg ein, der direkt nach dem Waldschlößchen, wie jene Schenke hieß, hinführte. Da der Weg bis dorthin, abgesehen von der auf der Chaussee zurückzuliegenden Strecke über eine Stunde betrug, so hatte Springer vorgeschlagen, einen Wagen zu mieten. Doch hieron wollte der rüstige Amerikaner nichts wissen. Er wollte die herrliche Natur einmal recht gründlich genießen, und je weiter daher der Weg, desto lieber sei es ihm. Verhände sein jüngerer Gefährte indes auf einen Wagen, so würde er sich dessen Wänden selbstverständlich fügen. Da Springer jedoch nur mit Rücksicht auf den älteren Herrn jenen Vorschlag gemacht hatte, so war er gleichfalls gern bereit, die Tour zu Fuß auszuführen.

Herr Stumpf zeigte sich unterwegs als ein sehr unterhaltender Gesellschafter. Er erzählte allerlei Ereignisse und Abenteuer aus seiner Vergangenheit, bei denen ihn seine gewaltige Stärke mitunter aus großen Gefahren errettet hatte, und er schilberte besonders das Leben im ferneren Westen der Vereinigten Staaten, wo er mit den Indianern Tauschhandel getrieben und hiermit die Grundlage zu seinem jetzigen Wohlstande gelegt hatte, mit so lebhaften Farben, daß sein Begleiter mit größtem Interesse zuhörte und ihm die Zeit ungemein schnell verging. Er war so erkrankt, als er das Ziel ihrer Reise plötzlich vor sich erblickte, daß er auf seine Uhr setzen mußte, um sich zu überzeugen, daß sie thatsächlich bereits fünf Viertel Stunden marschirt waren.

Das Waldschlößchen war ein im Schweizerstyle errichtetes mittelgroßes Gebäude mit verschiednen Räumen für die Inassen des Hauses, sowie für die Gäste. Von dem Saale in dem oberen Stockwerke aus genos man eine herrliche Aussicht auf den Rhein und auf die dem

jenseitigen Ufer gelegenen Berge und Ortschaften, während man zu ebener Erde auf allen Seiten nur den Wald um sich erblickte. Rings um das Haus war der Wald eine ziemliche Strecke weit gelichtet und dort hatte man primitive Tische und Bänke aufgeschlagen, welche die beiden Ankömmlinge freundlich zum Ausruhen einzuladen schienen. Das Waldschlößchen war heute sehr schlecht besucht, meigstens waren außer den letzteren keine Gäste zu sehen. Die einzige sonst noch wahrnehmbare Persönlichkeit war der Eigentümer der Schenke, ein großer starker Mann, dessen Kleidung verrieth, daß er nebenbei oder vielleicht auch in erster Linie ein Forstbeamter war.

Derselbe brachte den Gästen die verlangte Flasche Wein in's Freie, worauf er sich beschleunigen wieder zurückzog. Stumpf stieß mit Springer an und setzte dann die unterbrochene Unterhaltung über Amerika weiter fort, indem er zunächst an seinen Gefährten die Frage richtete, was dieser denn eigentlich in Newyork getrieben habe.

„Geschäfte halber, die mein Haus in Buenos Aires mit Newyork hatte, bin ich zuweilen dorthin gesehrt,“ erwiderte der letztere. „Auf meiner letzten Tour habe ich daselbst eine Filiale unserer Firma errichtet, dann aber nach meiner Rückkehr nach Buenos Aires das ganze Geschäft hier vorthellhaft verkauft.“

„Laute diese Filiale auf Ihren Namen?“
„Allerdings,“ versetzte Springer mit einiger Verlegenheit. „Und in welcher Straße befand sich dieselbe?“
„In . . . in der 5. Avenue,“ entgegnete der erstere erdthend.

„Karl Springer in der 5. Avenue?“ meinte Herr Stumpf nachdenklich, während er dem ihm gegenüber sitzenden Mann einen Blick voll erhöhten Interesses zuwarf. „Diese Avenue ist mir gut bekannt, eine solche Firma kenne ich jedoch nicht. Dieselbe besteht wohl noch nicht lange?“

„Seit etwa anderthalb Jahren!“
(Fortsetzung folgt.)

Kenntnis erhalten hatte, trat diesem Vorhaben jedoch hindernd in den Weg. Der Verstorbenen gehörte der in unmittelbarer Nähe Stettins befindliche Stadt Grabow a. D. an. Da der Leichenzug bis zu dem Begräbnisplatz dieser Gemeinde Steingehausen und Krammer Gebiet passieren mußte, hatte die Stadt Grabow a. D. einen Polizeikommissar und 3 Schulleute, Standow 4 Bedienern aufgeboten und Stettin noch zwei Stunden vor Beginn der Trauerfeierlichkeiten telephonisch 1 Inspektor, 3 Polizeioffiziere und 35 Schulleute beordert. Letztere hatten zu je 3 Mann in der Grenzstraße Posten besetzt, während 1 Kommissar und 14 Schulleute in dem Schulgebäude an der Pöcker Straße eine abwartende Stellung einnahmen. Außerdem war der Kirchhof schon vor Eintreffen des Zuges mit einem ansehnlichen Aufgebote von Gendarmen umstellt. Angesichts dieser so außerordentlichen polizeilichen Maßnahmen blieb jede Kundgebung, wenn man von dem roten Zeichen abliest, welches die Herren des Gefolges im Knopfloch tragen. — Und das hat die rote Schleiße — die rote Schleiße gethan!

Riel. Krupp in Essen hat durch Vermittelung von Sateri und Berger am Riecher Seehafen ein großes Terrain für 700,000 Mark zur Errichtung einer Schmelzerei für spanische Erze u. s. w. angekauft.

Schwedisch. 12. Okt. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts, in welcher gegen die 5 Vergeulte verhandelt wurde, welche am 16. Mai d. J. andere Arbeiter der Grube „Glückshilf“ an der Einschlag verhindert hatten, wurden 2 Angeklagte wegen schweren Friedensbruchs und Misshandlung, unter Annahme mildernder Umstände, zu 2 Jahren Gefängnis und 1 Angeklagter wegen einfachen Friedensbruchs zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

Österreich.

Prag, 12. Oktober. In dem Prozesse wegen Teilnahme an den Ausföhrungen am Frohleichnamfest in Rabno und Umgegend sind heute weitere 17 Angeklagte verurteilt, 15 freigesprochen. Das Urtheil lautete von 3 Jahren Kerker bis zu einer Woche Haft.

Frankreich.

Paris. Boulé, dessen „Richtung“ wir meldeten, ist von dem Syndikat der Erdarbeiter, deren Streik er voriges Jahr leitete, als infam ausgewiesen worden. Damit ist er auch seines Plazes in dem Pariser Syndikatsrathe verlustig.

Die Arbeiter der Kohlenkompanie Lens streiken bereits seit einiger Zeit. Am Freitag Abend versuchten die Streikenden, wie der „R. Z.“ berichtet wird, etwa 1500 an der Zahl, mit drei rothgekleideten Weibern an ihrer Spitze, welche dreifarbige Fahnen schwengen, abermals nach Lézin zu ziehen, um die dortigen Grubenleute zur Einstellung der Arbeit zu veranlassen. Der Maire der Stadt, Herr Jreincourt, mit seiner Schärpe umgürtet und von Gendarmen umringt, welche in der einen Hand den blanken Säbel, in der anderen den Revolver hielten, verhinderte aber den Auszug, ohne daß eine Verhärthung vorgenommen zu werden brauchte. Seit gestern beteiligten sich etwa 3500 Grubenleute an dem Auszuge, und falls die Unterhandlungen nicht an dem erwünschten Ziel führen sollten, so steht eine Vermehrung derselben bis auf 10,000 in Aussicht, da das Beispiel von Lens in anderen Beden befolgt werden dürfte. Bis her ist nur ein Trunkenbold verhaftet worden. — Der „Frank. Ztg.“ wird untern 13. d. M. berichtet: „Die Kohlenkompanie Lens bewilligte alle Forderungen der Streikenden, außer einer Lohnerhöhung, verpflichtend, die Mittel dazu nach Wiederaufnahme der Arbeit gleichfalls zu fixieren. Der Präsident des Nord erließ eine Ansprache an die Streikenden, worin er ihr Recht, zu streiken, anerkennet, aber die Achtung des Rechts Anderer, nicht zu streiken, verlangt, und vor Ausföhrungen warnt. Diese Belanthatung machte guten Eindruck auf die Arbeiter. Man glaubt, der Streik sei bald zu Ende.“

Serbien.

Nach langen Verhandlungen hat nun doch zwischen der Königin Natalie und ihrem Sohne Alexander von Serbien eine Zusammenkunft stattgefunden. Die Regenschafter hat die Vermittelung zwischen Natalie und Milan übernommen, der endlich dem Drogen der ersten nachgegeben hat. Am Sonnabend Morgen langte ein Telegramm Milans in Belgrad an, welches die Einwilligung einer Begegnung Alexanders mit seiner Mutter enthielt. Mittags begab sich der junge König, begleitet von seinem Gouverneur Dokitsch, in das Absteigequartier der Königin Mutter und hatte dort mit derselben eine einstündige, ungemein herzliche Zusammenkunft.

Nus Stadt und Land.

Vant, 15. Oktober. Mit dem heutigen Tage tritt der Winterfahrplan der oldenburgischen Eisenbahn in Kraft und zugleich ist auch die hiesige Haltestelle eröffnet worden. Der erste Zug, welcher heute Morgen aus hiesiger Station hielt, wurde von nur fünf Personen benützt. Am Nachmittag unternahm mehrere hiesige Einwohner eine Bergungsfahrt zur feilischen Einweihung der Haltestelle, aus welchem Anlaß auch in der Orte reich gefeiert wurde. Die Fahrpreise sind hier betragen nach Wilhelmshaven I. Rl. 20 Pf., II. Rl. 15 Pf., III. Rl. 10 Pf., Kinderhalbes III. Rl. 5 Pf., nach Marienfiel III. Rl. 15 Pf., nach Sande 30 Pf. In Bremen laufen die Züge von heute ab im neuen Centralbahnhof ein.

Vant, 15. Oktober. Infolge des sich stetig steigenden Postverkehrs hier am Orte ist seitens der Postverwaltung die Errichtung eines Postamtes in Vant in Aussicht genommen. Sobald ein passender Platz — möglichst in der Nähe der Bahn — gefunden ist, wird mit der Errichtung eines Postgebäudes begonnen werden. Vorausichtlich wird sich dann auch bald die Nothwendigkeit herausstellen, auch die übrigen unsere Station ohne Aufenthalt

passirenden Züge hier halten zu lassen. Wie wir hören, wird am 1. Januar n. J. vorläufig eine Posthälfstelle errichtet und diese dann später, wenn ein Postgebäude vorhanden ist, in ein Postamt umgewandelt werden.

Vant, 15. Oktober. Gestern Abend gegen 8 1/2 Uhr verfiel in der Dunkelheit bei der Biegung des Reyer Schulweges eine junge Dame den Weg und gerieth, indem sie auf dem schlüpfrigen Boden ausglitt, in den Grenzgraben. Die dort befindliche fröhlich aufgestellte Laterne scheint gleich ihren Kollegeninnen am Abfuhrtberge den Streik erklärt zu haben, denn trotz der pediswürigen Dunkelheit beleuchtete, wie das gewöhnlich der Fall ist, kein freundlicher Lichtstrahl die gefährliche Passage. Einigen hinzugelommenen Passanten gelang es die junge Dame aus ihrer unangenehmen Lage zu befreien.

Wilhelmshafen, 12. Oktober. Im Kaiserfaal fand Donnerstag Abend die diesjährige Generalversammlung des hiesigen Gewerbevereins statt. Der Hauptpunkt der Tagesordnung gipfelte in der Etatsaufstellung fürs Jahr 1889/90 und der Berathung des Etats. Der Schulentat, welcher von dem des Vereins getrennt geführt wird, weist fürs laufende Jahr eine Ausgabe von 5200 Mk. auf. Die Einnahmen des Vereins beziffern sich im verfloffenen Jahre auf ca. 2000 Mk. Die Ausgaben betragen ca. 1400 Mk. Die Einnahmen zum Schulbau von Seiten der Privatien haben die ansehnliche Höhe von ca. 8000 Mk. erreicht. Weitere Beiträge stehen in sicherer Aussicht. Die Zahl der Mitglieder des Vereins hat sich in diesem Jahr von 250 auf nahezu 300 erhöht. In gleicher Weise ist die Zahl der an dem Unterricht der Fortbildungsschule theilnehmenden Schüler gewachsen. Diefelbe beträgt in diesem mit dem 1. September begonnenen Schuljahr bereits über 300. Der Verein sucht in der Hebung genannter Schule sein größtes Verdienst. Den Vereinsangehörigen werden durch eine Reihe beglegener Vorträge während der Wintermonate außerdem noch schöne Unterhaltungsabende bereitet.

Wilhelmshafen, 14. Oktober. Ehret die Toten! Diesem Grundlag genigten die hiesigen Arbeiter auch heute wieder, als es galt, einem wackeren Gefinnungsgenossen die letzte Ehre zu erwiesen. Der Kesselschmid Ferdinand Juchs hatte nach langem und schwerem Leiden hie seine Ruhe gefunden und seine Kollegen, Freunde und Gefinnungsgenossen haben dem Verstorbenen, der hier ohne alle Angehörige als alter Junggelehrte allein im Leben stand, in großer Anzahl das letzte Geleite. Für die Beisetzung, welche der Verstorbene sich bei Allen, mit denen er in Berührung kam, zu erwerben wünscht, sprach die zahlreiche Theilnahme bei seinem Begräbnis und die Anspornung, welcher sich seine ehemaligen und jetigen Werkthellen unterzogen, indem sie an seinem Krankenlager abwechselnd wachten. Von seinen Parteigenossen wurde dem Verstorbenen ein Lorbeerkranz mit rother Schleiße genahmt, welchen Genosse Hug mit entsprechenden Gedächtnisworten am Grabe niederlegte. Dies schien jedoch den Unmollen des Pastors Jahns zu erregen, welcher sich nach dem Namen des Mitfeierers erkundigte. Ein Strafanwalt dürfte die nächste Folge sein. — Dem Entschlafenen werden seine Gefinnungsgenossen wie seine zahlreichen Freunde stets ein gutes Gedächtnis bewahren. Jmar still und beschieden, aber in vollstündiger Prinzipientreue hat er bis zu seinem Tode voll und ganz seine Pflicht erfüllt und sich als wahrer Freund und Genosse im Herzen seiner gesammten Kameraden einen unvergänglichen Denkmahl errichtet. Ehre seinem Andenken!

Wilhelmshafen, 15. Oktober. Theater im Kaiserfaal. Bei überfülltem Hause ging am Sonntag Webers „Percioja“ in Scene. Hr. Dieß als „Percioja“ errang sich wieder die Palme des Abends. Heute, Dienstag, kommt Suppos Operette „Flotte Burche“ und ein zwelactiger Schwan „Miller und Müller“ zur Aufführung.

Oldenburg, 14. Oktober. Unsere guten Bürger kommen aus der Aufregung nicht heraus. Erst haben sie sich entrüsten müssen, daß man für die Proletariatkinder eine neue große Schule gebaut hat, während man einige Klassen der Stadtnachschule in die alte Volksschule verlegte, daß also für die Schüler der Stadtnachschule, die Söhne unserer Honoratioren noch gut genug war, was für die Proletariatkinder nicht mehr genügte — und nun regt der Abbruch des Lambertikirchthurms die Herzen unserer braven Bürger bis in die tiefsten Tiefen auf. Im erlerien Falle wurde ein Tropfen Balsam in die Wunde gegossen, indem die weisen Stadtväter den Bau einer neuen Stadtnachschule in Aussicht stellten; umsomehr bringt die lehtere Angelegenheit die Gemüther in Aufregung. Durch Plakate wurden die „evangelischen Bürger und Steuerzahler“ zu einer Versammlung am Sonnabend, den 12. d. M., in „Nabels Hotel“ eingeladen, behufs „Beyprechung über den Abbruch des Lambertikirchthurms.“ (Weider ist der Thurm bereits beinahe ganz herunter gebrochen.) Herr Veiklen eröffnete die Versammlung und theilte mit, daß bereits einige Bepredungen über die Angelegenheit stattgefunden hätten, weil von Fachmännern behauptet werde, der Abbruch des Thurmes sei unmöglich. Das abgebrochene Material sei vorzüglich; es sei kaum möglich, daß Mauerwerk auseinander zu brechen. Infolge dessen habe man sich entschlossen, um die Gemeinde vor Schaden zu behüten, eine öffentliche Bürgerversammlung einzuberufen, um Protest gegen den weiteren Abbruch einzulegen in Form einer Resolution. Herr Mauermeister Többelmann erhält nach Erledigung der Bureauarbeit das Wort. Er fragt an, wer denn die „Fachmänner“ seien, die den Abbruch nicht für notwendig hielten. Herr Veiklen bemerkt, daß die Namen hier nichts zur Sache thäten und er dieselben vorläufig nicht nennen würde. Herr Többelmann erklärt hierauf, daß der Thurm sich in einem unbeschreiblich schlechten Zustand befinde, daß beim Thurmabau im Jahre 1874—75 die größte Mühsarbeit geliefert worden sei. Daß man jetzt schon den Thurmhelm erneuern müsse, ver-

danke man den Leuten, welche die Aufsicht führten und dafür gut bezahlt worden seien, aber wohl niemals das Mauerwerk befestigt hätten. Herr Inspektor Böckle giebt bekannt, daß man schon mit dem Pastor Bralle darüber gesprochen habe, die Abbrucharbeiten einzustellen und erst noch einmal durch Fachmänner den Thurmhelm auf seinen Zustand unteruchen zu lassen. Er glaubt, daß es nicht notwendig sei, den Thurmhelm abzubrechen. Herr Inspektor Tenge bemerkt, daß der Beschluß betr. Abruch des Thurmes seitens des Kirchenraths und Ausschusses nur auf einstimmiges Gutachten der 6 Fachmänner gefaßt worden sei, welche den Thurm vorher befestigten. Die Baukommission mußte sich auf die Betreffenden vollständig verlassen. Wenn man den Thurm repariren hätte, würden 12—13,000 Mark Kosten verursacht worden sein; der Erfolg des jetigen Thurmhelms durch einen hölzernen erforderte für Abruch und Aufbau 17,000 Mk. Man habe aber im letzteren Falle keine weiteren Reparaturen zu erwarten. Letztere Ansicht findet erhebliche Opposition. Auch der Holzthurm würde bald Reparaturen erfordern, da die Bäume in der Regel viel zu früh gefällt würden und man deshalb nicht in der Lage sei, entsprechend fertiges Holz beim Bau verwenden zu können. Schließlich trat in der ziemlich lebhaften Debatte noch zu Tage, daß in der Beschäftigungskommission nur zwei Mauermeister gemeldet seien, während die übrigen Mitglieder derselben zu einem fachmännischen Urtheil gar nicht befähigt seien. Es wird dann eine Resolution eingebracht, laut welcher die Versammlung die Kirchenbehörde erucht, die Abbrucharbeiten beim Lambertikirchthurm baldigt einzustellen und eine Kommission wirklicher Fachmänner unter Hinzuziehung der alten Kommission mit einer nochmaligen Beschäftigung des Thurmes zu betrauen, um dann ein entscheidendes Urtheil zu fällen und event. Vorschläge zu machen. Diese Resolution wird mit großer Majorität angenommen. — Ueber die Urtheilsfähigkeit der Versammlung in dieser Sache konnte man gelinde Zweifel hegen, wenn man bemerkte, wie alle Redner, gleichviel ob sie für oder gegen den Abruch sprachen, mit allgemeinen lauten Bravos belohnt wurden. Es schien, als ob die Mehrzahl der Versammlungsbefucher sich selbst nicht klar war, nach welcher Seite hin sie sich wenden sollten. Einen praktischen Zweck dürfte die gefaßte Resolution nicht haben, da unsere hochwohlweisen Stadt- und Kirchenväter sich nicht gern irgend welche Vorschritten machen lassen.

Orkemünde. Der Schiffsbau an der Weser wird wieder besser, wie schon jüngst aus einer Mittheilung über Schiffbau in Vegesack zu ersehen war. Auch von Oestemünde ist Erfreuliches zu berichten. Auf Tiedlenborgs Werft sind im Bau ein großer Dampfer für die ostindische Linie der „Santia“, ein großes Holzschiff für Hamburger Rechnung, 1 Dampfer für den Norddeutschen Lloyd, zwei große Post- und Personendampfer für Norwegen und ein Dampfer für Hamburger Rechnung. Außerdem führt die genannte Werft den Bau mehrerer Baggerschuten für unferen Hafen, den Bau mehrerer Petroleumtanks in Bremerhafen u. a. aus. Die Rheederei hat seit vorigem Jahre einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen. Während seit Jahren die Schiffe entweder geringe Verzinung eintrugen oder Zuschüsse verlangten, bringen sie jetzt zum Theil ganz bedeutende Erträge. Beispielsweise hat der Flensburger Dampfer „China“ im Betriebsjahre 1888/89 rein 91,577 Mk. verdient, das eiserne Holzschiff „Ferdinand Fischer“ in einer Reise nach San Francisco und zurück nach Liverpool 70,000 Mk. (Gem.)

Bermischtes.

Die hochrufende Korvette. In den offiziellen Berichten über den Empfang des russischen Jaren in Kiel heißt es unter Andern: „Die Korvette „Naden“ und die englischen Mannschaften paradirten auf Deck und in den Raen und brachten auf den Kaiser ein dreimaliges Hoch aus.“ Also auch die Korvette „Naden“ hat das Rundstück fertig gebracht, in die Raen zu klettern und „Hoch zu rufen. Das ist Allelei. — Eine neue, drei Pfund schwere Krone hat sich der König von Preußen angeschafft, wie die Berliner Blätter berichten.

Was liegt daran?

von Dr. R. Bogler.

Ob Jemand meinen Namen nennt Und ob voll Klang er noch wird prangen, Wenn Leib und Seele sich getrennt Und Mutter Erde mich umfangen, Was liegt daran?

Wie schön und voll sie auch erblüht, Bernahmt Du jemals von der Rote Daß noch um sie ein Herz gegliht, Wenn sie verweltet im Grabadichsche?

Und sage, wenn die Rachthatall Im Tode angefüßt zu schlagen: Hat Jemand Ibrs Namens Schall Lobpreisend durch die Welt getragen?

O nein! die Rote blüht nur, Und nicht lang der Welt zur Freude, Dann faden sie, und ihrer Spur Sie stel der flücht'gen Zeit zur Deute.

Sieh! also sollt mein Herz, auch Du In Deinem Leben selbstlos ringen Und schaffen sonder Raß und Raß, Die Welt dem Heile nur zu bringen!

Und kommt der Tod, so sei Dein Drang, Daß And're leuhtig Deiner Stelle. — Ob dann auch meines Namens Klang Verkieset wie der Schaum der Welle: Was liegt daran?



Lampen empfiehlt in großer Auswahl äußerst billig

Eduard Buss, Bismarckstraße Nr. 56.

Herren-Plüsch-Mützen
von 75 Pf. an,
Herren-Baschlik-Mützen
von 1 M. an,
Herren-Kaiser-Plüsch-Mützen
von 1,25 M. an,
Knaben-Baschlik-Mützen
von 90 Pf. an,
Knaben-Plüsch-Mützen
von 30 Pf. an,
empfehlen in größter Auswahl
M. Schlöffel,
Kürschner,
Roonstraße 79. Belfort, Weststr. 17.

Unterziehzuge
in haltbaren Qualitäten und
fortschrittlichen Größen.
B. H. Bührmann,
Konfektions-Geschäft,
Wilhelmshaven.

Empfehle mein reich assortirtes Lager
von reingehaltenen deutschen, franzö-
sischen, spanischen u. portugiesischen
WEINEN.
Gute Qualitäten in Rum, Arrac und
Cognac. Ich empfehle ferner vorzügliche
Liquore und Brantweine, besonders
empfehle ich einen reinen ungetauften
Korn-Brantwein,
als:
Richtenberger Doppel-Korn, Doorn-
kaat, 1863er Alter Korn, Steinhäger
etc. etc.
Paul Hug, zur Arche.

Gebrannten Kaffee,
(feinschmeckend)
von M. 1,20 an empfiehlt
C. Hapke, Condeich.
Zu vermietthen
eine Unterwohnung zum 1. November
oder später.
Joh. Schwert, Unterstraße.

Zu vermietthen
zum 1. November eine geräumige freundliche
Oberwohnung.
W. Deuschhausen, Nordstraße.

Schwarze Muffen
für Damen v. 2 M. an,
Schwarze langhaarige Muffen
von 3 M. an,
Bisam-Muffen
für Damen von 5 M. an,
Iltis-Muffen
für Damen von 8 M. an
empfehlen
M. Schlöffel,
Kürschner,
Roonstr. 79. Belfort, Weststr. 17.

Kinderwagen von den billigsten bis zu den feinsten
sind stets vorräthig und empfiehlt billigst
Eduard Buss, Bismarckstraße 56.

Damen-Wintermäntel.

Ein großer Posten, nur Neuheiten der Saison, als:
Winter-Paletots,
Dolmans, Bandagen, Röder, Jackets
traf soeben ein. Preise:
Jackets à 4, 4,50, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 bis 30 Mark.
Paletots à 7,50, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 18, 20 bis 40 Mark.
Dolmans und Bandagen à 12, 14, 15, 17, 19, 20, 23, 30 bis 50 Mark.
Besonders billig: **Echte Plüschmäntel** à 20, 22,50, 25 Mark.

Damen-Regenmäntel
à 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 18, 20, 22, 25 Mark etc.

Kinder-Wintermäntel,
größte Auswahl, in verschiedenen Stoffen und Facons, sehr eleganten und
auch einfachen Ausführungen, zu wirklich billigen Preisen.

Friedrich Hoting.

Wir empfehlen unter sehr feines
helles Lager-Bier
in Flaschen 33 Stück für 5 Mark, in Fässern von 10—100 Liter
21 Mark frei in's Haus,
24 Flaschen Kaiserbräu 3 M., per Liter 25 Pf.
Brauerei Frisia, Filiale Wilhelmshaven.

Buckskins, Kammgarne und Paletot-Stoffe.

Mein Lager ist in Neuheiten für Herbst und Winter jetzt reichhaltig
fortirt. Ich empfehle
hochfeine deutsche und englische Buckskins
und Kammgarne, sowie das Neueste in
Winter-Paletotstoffen
zu wirklich billigen Preisen. Für Anfertigung eines eleganten Herren-Anzuges in gutem
Facon und feiner Arbeit unter Garantie für guten Sitz berechne ich nur 12 Mark
Arbeitslohn. Einzelne Theile und Paletots entsprechend billiger.
Ferner mache ich aufmerksam auf mein großes Lager in
fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.

Die neuen Sendungen für Herbst und Winter, als:
Herren-Anzüge und Paletots,
Jünglings-Anzüge und Paletots, Knaben-
Anzüge und Paletots
sind jetzt vollständig eingetroffen. Die bisherigen billigen Preise werden für die Folge
auch beibehalten.
Fricot-Knaben-Anzüge à 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 Mark.

Friedrich Hoting.

Erhalte diesen Monat einige Waggons feinste rothe
oberländische Speise-Kartoffeln,
welche preiswerth abgebe. Gefällige Aufträge nehme entgegen.
J. F. Gloystein, Bant.

Filz-Hüte

für Herren u. Knaben
empfehlen in großer Auswahl schon von
1 M. an
M. Schlöffel,
Kürschner,
Roonstr. 79. Belfort, Weststr. 17.

Bettfedern und Daunen.
Ein großer Umsatz ermöglicht es
mir, jede Woche neue Zulieferungen
zu empfangen und hat somit meine
werthe Kundschafft den Vorzug,
stets **neue frische**, unter Garantie
saubere und geruchfreie Waare zu
erhalten. In 15 verschietenen
Preislagen von der billigsten Feder,
à 60 Pf., bis zur feinsten Daune,
à 8 M., sind beständig ca. 1000
Pfund auf Lager. Meine äußerst
billig gestellten Preise sind bekannt.
Besonders empfehle ich folgende
Qualitäten: Bettfedern per Pfund
1,50, 1,75, 2,00 M.; Halbdaunen
2,50, 3,00, 3,50, 4,00 M. Nur
beste Qualitäten — federdicht —
führe ich auch in **Bettinletts.**
Die verschiedenen Breiten sind stets
vorrätig in mindestens 30 hübschen
neuen Mustern und div. Preisen.

Anfertigung von Betten
in kurzer Zeit. Das Nähen ver-
Inletts wird gratis besorgt.
Lager fertiger Betten.
Größte Auswahl in
Bettbezug-Stoffen.

Friedrich Hoting,
Roonstr. 4, Ecke Oldenburgerstr. 14.

Empfehle:
Naß- und Glaschen-Bier
aus der
Dampfbrauerei von Th. Fothkötter
in Zeven,
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.
Feines Lagerbier 33 Fl. 3 M.,
Bayerisches Gebräu 27 Fl. 3 M.,
Feines böhmisches Gebräu 30 Fl.
3 Mark.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Bismarckstr. 59,
1 Treppe.

Belz-Besätze

für Mäntel u. Jackets
schon von 60 Pf. an pr. Meter
empfehlen
M. Schlöffel,
Kürschner,
Roonstr. 79. Belfort, Weststr. 17.